

Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M.—Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in S. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

90.

Sonnabend, 7. November.

1840.

Haideritt *).

Der Mond schaut fahl und düster
Auf Moor und Felsgestein,
Ein schauriges Geflüster
Durchhallt den öden Hain.

Da naht zu Ross ein Krieger,
Vom Schlaf halb eingewiegt,
Er naht, ein kühner Sieger,
Und dennoch als besiegt.

Denn unterm Kürass fließet
Hinab sein wärmstes Blut,
Und keine Hand verschließet
Den Quell von dieser Blut.

So trug das Ross ihn weiter,
Mit langsam leisem Schritt,
Als längst schon schlief der Reiter; —
Das war ein stiller Ritt.

So zieht er hin im Sterben,
Mit blutbeflecktem Kleid,
Die Raben seine Erben,
Sein Grab die öde Haid.

So zieht er stumm, alleine,
In kühler Winde Weh'n,
Da meint er noch die Eine,
Die fern ihm ist, zu seh'n.

Ihn deucht als wink' hinüber
Sie ihm, so hold, so mild,
Doch trüber, immer trüber
Umflort's das theure Bild.

Joh. N. Vogl.

*) Für Muse.

E l v i r a.

(Fortsetzung.)

Nur wenige waren, selbst von der nächsten Umgebung Don Carlos, in Maroto's furchtbaren Man eingeweiht, und wenn es sich gerade nicht zufällig ereignet, daß Diego von Vater Cyrillo, einem von den Ministern des Thronprätendenten und Maroto's vertraulichstem Freunde, an jenem Tage mit geheimen Depeschen nach Estella gesendet wird, so hätte derselbe von der gefährlichen Lage Don Garcia's nichts erfahren. Vater Marco, Garcia's alter Bekannter und Beichtvater, hat Diego den traurigen Zustand des Gouverneurs von Navarra entdeckt, der denn auch, den unbeugsamen Charakter seines Oheims zu gut kennend, als daß er hoffen könnte, seine vorläufigen Bitten um Garcia's Leben würden den erwünschten Erfolg haben, und bei so bewandten und drückenden Umständen befürchtend, daß er, Don Garcia vertheidigend, nicht selbst in einen Verdacht falle, und also nicht alle Hoffnung schwinde, den Vater seiner Geliebten befreien zu können, es für das Nächstbeste hielt, Vater Cyrillo's Vermittlung anzugehen. Aus welchem Grunde er, Maroto's Bescheid erhaltend, nach Don Carlos Hauptlager eilte, um Vater Cyrillo von Garcia's Unschuld und unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an die Sache des Fürsten zu überzeugen und ihn zu bewegen, denselben von der falschen Anklage zu entheben, und ihn zu Maroto's früherem Zutrauen und seinem vorigen Amte zu verhelfen.

Obgleich Maroto seinen blutigen Entschluß recht geheim zu vollführen beabsichtigte, so konnte er doch nicht verhindern, daß die zahlreichen Gefangenennahmen in Estella's Umgegend nicht bald ruckbar wurden. Der Ruf drang auch nach Olibe und bahnte sich einen Weg in Elvirens Stübchen, die sehnfüchtig der Rückkehr ihres Vaters harrete, und sobald sie von der drohenden Gefahr unterrichtet wurde, den festen Entschluß faßte, ihren Vater noch einmal zu sehen, und ihn, wenn auch mit der Aufopferung ihres eigenen Lebens, vom Tode zu erretten. Fruchtlos waren alle Bitten der alten Quenna, und alle Vorstellungen Diego's, ihres Geliebten, der sie unsern von Estella traf, und ihr die Gefährlichkeit, der sie sich preiszugeben Willens war, mit den lebhaftesten Farben schilderte. In ihre kriegereische Uniform gekleidet, eilte Elvire von einem treuen Waffenträger begleitet, den später Diego's Ankunft entbehrlich machte, nach Estella. — Mit ankrebender Nacht hat sich das Kriegsgericht versammelt. Garcia wurde mit mehreren andern Kriegern zum Tode verurtheilt. Seine ganze Vertheidigung bestand, außer seiner edlen und würdevollen Haltung, in diesen drei Worten: „ich bin unschuldig!“ Aber was half das bloße, mit stolzem Selbstbewußtsein ausgesprochene Wort der Unschuld, welche von der, im benarbeten Antlitz leuchtenden Seelenruhe bekräftigt war, gegenüber jener fälschlich unterschobenen Papiere, die ihn zum Verräther stempelten, und seinen Anschlag auf Maroto's Leben bezugeten? — Garcia mußte sterben.

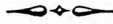
VII.

Der Lampe matter Schein erhellte nur schwach den einen Kerker des Gefängnisses zu Estella, wo auf einem unförmlichen, mit einer hohen Lehne versehenen Holzstuhle ein Mann, den Kopf auf die Brust gebeugt, nistete; sein ruhige

ger
ten
wurde
stieß
des
cia's
und
ruhig
Schlafa
mit
ten
ker
greifend
Antlitz
bitterfü
bis
die
Gestalt
schlagen
sagte
hält
ich
Tochter
meine
Nur
drängte
leidlos
du
diesem
die
von
ich
Opfer
das
auf
auf
der
kein
ligen
Sühnopfe
erstifter
Opfer
nicht
suchen.
zu
selbst
begeistert.

ger Schlämmer bewies, daß ihn keine Schuld an diesen für Verbrecher bestimmten Ort führte. Der Schlafende war Don Garcia. — Die Stille der Nacht wurde manchmal durch das mächtige Brausen des sich zeitweise erneuernden Windstosses unterbrochen, der heulend, wie ein Gespenst, durch die schmalen Gänge des Gefängnisses irrte; aber das furchtbare Loben des Elementes konnte Garcia's rubigen Schlaf nicht stören. Er hat die Stürme des Lebens ausgekämpft und abschließend mit der Welt, die er in seiner Brust bewahrte, erwartete er ruhig den Augenblick, der ihn in eine bessere abrufen sollte. Er breitete im Schlafe seine Arme aus und seinen Lippen entschwabte, gleich einem leisen Seufzer, mit dem Namen des heiligen Vaterlandes auch der — Elvirens — und in die geöffneten Arme sank Elvira! — „Vater!“ — „Elvira!“ tönte es auf einmal im Kerker und die grauen Wimpern Vater Marco's, des stummen Zeugen des tiefergreifenden Auftrittes, benezten sich mit Thränen, welche über sein eingefallenes Antlitz auf seinen ehrwürdigen Bart rollten. — Der Vater und sein Kind, von bittersüßem Gefühle der Freude überwältigt, fanden lange nicht die Sprache; bis endlich Don Garcia, seine Augen trokend und selbe auf Elvira bestand, die Stille also unterbrach: „Träume ich, oder sehe ich einen Geist, der in der Gestalt meines Kindes die Brust, die in wenigen Minuten aufhören wird zu schlagen, zu trösten kommt?“ — „Kein Traum, kein Geist, mein Vater!“ sagte Elvira, ihre Hände um den Hals ihres geliebten Vaters schlingend: „Du hältst deine Tochter in deinen Armen!“ — „Und diese Kutte?“ — „Verdanke ich, so wie auch mein Hiersein, der Güte des Vater Marco.“ — „Ach meine Tochter, um wie viel leichter werde ich nun sterben. Ich habe dich gesehen und meine Lippen, die bald auf ewig verstummen werden, können dich noch segnen. Nur eines liegt mir, wie Zentnerlast, noch auf dem Herzen: ich kann dies bedrängte Land nach so vielen Stürmen nicht ruhen sehen, weil sein Inneres mit-leidlos von seinen eigenen Söhnen zerfleischt wird.“ — „Nein, Vater, nein; du darfst nicht sterben! Das Vaterland benöthigt seine Helden. — Liebe aus diesem Kerker, wo der Tod weilt. Bewahre deine Tage für die heilige Sache, die Religion, das Vaterland und der Fürst wünschen und fordern es gleichzeitig von dir.“ — „Ich habe bisher nur für sie gelebt, meine Tochter, und nun werde ich auch für sie sterben. Die Sache, welche ich bis jetzt verfochten, verlangt ein Opfer: dasselbe verlangt auch der Himmel, damit sein Groll geübt werde; das Vaterland muß sich im Blute seiner kampfgestählten Krieger verzüngern und auf ihren Gebeinen der wankende Fürstenthron eine feste Stütze finden. Auch auf einem Grabeshügel wird eine Blume erblühen, welche in dem schönen Kranze der Vaterlandswohlthat erglänzend, den glücklicheren und aufgeklärteren Engeln verkündet wird, daß sie aus Garcia's Blut entsprossen, welches für die heiligen Rechte seines Vaterlandes und seines Fürsten von seinen Mitgenossen als Sühnopfer vergossen ward.“ — „Nein, nein, mein Vater,“ sagte Elvira mit erstikter Stimme; „weder das Vaterland noch der König können ein solches Opfer fordern, nur seine Kantschmiede lecken nach deinem Blute. Du darfst nicht sterben als Verräther: die späten Nachkommen würden deinen Namen verfluchen.“ — „Und wenn ich versuchen würde, mein Leben durch schleunige Flucht zu retten, werde ich dadurch die höllische Anklage nicht rechtfertigen, und mir selbst nicht das Verdammungsurtheil sprechen?“ — „Nein, Vater,“ sagte Elvira begeistert. „Wenn du stirbst, nimmst du den Flecken mit in die ewige Nacht des

Grabes, und sollte ihn auch dein Name überleben, so geschieht es nur deshalb, damit diesen einst deine Enkel mit Verachtung nennen: denn, wer kann den Flecken verlöschen, der an ihm klebt? Wenn du frei sein wirst, kannst du bald Zeit und Gelegenheit finden, die Zeugen deiner Unschuld der Welt vorzustellen und die Nachkommen werden überzeugt sein, daß dich nicht eigene Schuld, sondern abscheuliche Ränke und Anfeindungen für einen solchen schmähhchen Tod bestimmten. Und sollte auch dies Zeitalter blind für deine Thaten und taub für deine Vertheidigung sein, so wird doch die künftige Generation derselben beipflichten und deinen unbefleckten Namen und Denjenigen segnen, der deine Tage beschirmte. — Gile, mein theurer Vater, von Hinnen: ein gräßlicher, entsetzlicher Tod harret hier deiner.“ (Beschluß folgt.)



Politik der Aerzte.

Wohl nirgends noch sind die Kniffe und Puffe mancher, besonders Neulingeärzte, sich Zutaus zu verschaffen, unverhlotener und sachkundiger dargestellt worden, als kürzlich von einem gewiegten und luchsäugigen Fachpraktiker, dem Dr. C. F. Stiebel, in einer zu Frankfurt a. M. erschienenen Schrift, betitelt: „Von dem rechten Gebrauche des Arztes.“ Da wird unter Andern von Aeskulappen erzählt, die in den ersten Praxisjahren schon täglich zwei Mal die Pferde wechseln, und ihre Wagen vor Hotels, in denen sie vielleicht keine Seele kannten, halbe Stunden lang halten ließen; von Nerztlingen, die beim Morgenroth und beim Sternengesfunkel durch die Straßen polterten, während die anerkannt Starkezuchten noch oder längst bereits auf dem Ohre lagen. Besoldetes Ausposauenen nie stattgefundenen Kuren; Bestechung, doch nein, nur Gratialisirung von Lohnbedienten und Gasthofsportieren, auf daß ihrem Gedächtnisse in der ganzen, vielleicht großen Stadt nur ein Arzt von Ruf bekannt sei, oder der und jener von einem Fremden ausdrücklich begehrt nicht zu Hause zu finden sein möge; geflüstertes und bringendes Geholtwerden aus Gesellschaften und Schauspielhäusern; diese und andere Kunstgriffe werden schonungslos enthüllt, und eben so wenig verschwiegen, daß manche Heilkünstler in ihrer Hauspraxis „wegen zu großen Andranges“ Nummerrausstheilung an die Angemeldeten eingeführt und nie eine Nummer unter 50 war, so wie, daß einem gewissen Geburtshelfer da und dort nachgerechnet worden, daß er allein in einer Woche mehr Entbindungen verrichtet haben sollte, als laut Wochenblatt, dergleichen im ganzen Orte stattgefunden.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Naab. Die occidentalischen Birren des schwarzen Kaffees und seiner Halbschwester der Melange, scheinen auch hier keinen Einfluß zu haben, da diese, trotz

der fallenden Course, und der unbeantworteten orientalischen Frage, noch immer zu den alten Bedingnissen zu haben sind. Ich finde dieses auch ganz natürlich, denn erstens bekommen wir keinen Moocakaffee zu trinken, dann haben unsere

Kaffee
 Hr. J
 Fabrik
 schon
 fu: W
 zahlen
 geringe
 Karten
 Differ
 gleichen.
 ven, u
 rem. I
 Schritte
 vorüber
 mehr s
 war, g
 menade
 es bew
 mig. C
 Stille
 Lendwa
 gesellsch
 diese C
 im „H
 schrieben
 geurtbe
 gegeben
 theilen
 he ich
 es muß
 liches
 Ruhe
 der un
 (Kohler
 im „H
 unserer
 Schaup
 Hen. I
 schon g
 dem B
 spieler
 be ich
 spieler
 ich kön
 selbst a
 spielt z
 Kunst

Kaffeebeber mit dem Erbfeind desselben Hr. Johann Semperle, Schweizer Kaffe-Fabrikanten in der Luftschützgasse in Wien, schon längst eine Offenst- und Defensiv-Allianz geschlossen, und drittens, zahlen wir dafür, daß wir einen etwas geringeren Kaffee trinken, etwas mehr Kartengeld als in andern Städten, die Differenzen werden daher friedlich beglichen. Doch lassen wir die Politik ruhen, und kommen wir zu etwas Anderem. Der Winter naht mit Riesenschritten, die Weinlese ist auch schon vorüber, doch wird dieses Fest auch nicht mehr so pompös als es früher der Fall war, gefeiert. Unsere wöchentlichen Promenade-Musiken haben aufgehört, und es bewegt sich Alles so ziemlich einförmig. Eine kleine Aenderung in dieser Stille bringt jetzt das Gastspiel des Hr. Lendvay bei der ungarischen Schauspielgesellschaft des Hr. Fekete hervor; über diese Gesellschaft hat ein Pseudonym im „Hirnök“, in einem zwar schön geschriebenen, aber doch etwas zu hart geurtheilten Aufsatz seine Meinung abgegeben, die kein Billigdenkender ganz theilen kann. Im Lob und Tadel gehe ich gern die goldene Mittelstraße, es muß in Beiden etwas Außerordentliches vorgehen, was mich aus meiner Ruhe bringen kann. So halte ich weder unsern Szinészek für Szénészék (Kohlenbrenner) wie der Korrespondent im „Hirnök“, noch glaube ich, daß auf unserer Bühne noch kein deutscher Schauspieler aufgetreten sein soll, der Hrn. Lendvay gleich käme, wie ich auch schon gehört habe. Obwohl Hr. L. auf dem Zettel als einer der ersten Schauspieler des Vaterlandes steht, so glaube ich doch, daß es noch deutsche Schauspieler gibt, die denselben übertreffen; ich könnte sogar mehrere nennen, die selbst auf der Raaber Bühne schon gespielt z. B. Löwe, Wilhelm, Heuteur, Kunst &c. &c. aber ich thue es nicht.

Mir gefällt derselbe theilweise gut, namentlich in der „Schule des Lebens“, „Kean“, dagegen vergriff er ein paar Rollen, und dann gefällt er mir wieder nicht, wie im „Meházasottam“, „Korona von Saluzo.“ Im Ganzen hatte ich ihn für einen denkenden Schauspieler, der schon Vieles gelernt hat, und seine hiesige Umgebung weit überragt, aber sich noch Einiges abzugewöhnen, und noch Einiges sich anzueignen hat. — Noch glaube ich, daß es viel besser wäre, keine Konversations-Stücke zu geben, da es unendlich schwerer ist: „guten Tag, wie befinden Sie sich“ Kunst- und naturgerecht vorzutragen als: „halt, Bösewicht!“ „stirb, Tyrann!“ mit Emphase zu deklamiren. Also lassen wir den Bauernfeld und Töpfer in Ruhe, und geben wir lieber Dramas aus der neuen französischen Schule. — Heute (den 31. Okt.) ist zum Vortheil des Direktors Hr. Fekete (!) „Vorberbaum und Bettelstab“, und Morgen eine Akademie des bekannten Hrn. Kozsavölgyi. — G.

Mignon-Beitrag.

Petersburg. Der Ehrenbürger Gerdaun, der sich lange Zeit mit chemischen Präparaten beschäftigte, hat jetzt die Kunst erfunden, Gemälde auf Fischbein abzudrucken, u. verfertigt allertliebste und dabei sehr dauerhafte Sachen aus Fischbein. Seine Tabaksdosen sind hübscher als die papiernen (aus papier maché) und die hölzernen. Der Deckel wird nicht schlapp und das Charnier hält lange. Das Fischbein wird nicht lakirt, sondern polirt; erhält die Dose also irgend eine Schramme, so läßt sich diesem Uebel leicht abhelfen, und die Dose ist wieder neu. Die Gemälde auf den Dosen sind allertliebste, größtentheils Ansichten von Petersburg und den Umgebungen. Außer Tabaksdosen, finden sich auch Cigarrendosen u. s. w. Auf

der diesjährigen Leipziger Messe haben diese Arbeiten des Herrn Gerbau reizenden Absatz gefunden, und eine Menge derselben sind von dort nach London gegangen. Allen achtbaren Mitgliefern des Schnupf- und Raucher-Ordens empfehlen wir diese Arbeiten aus Fischebein. — Herr Liutomskij, dieser Name wird bald in Aller Munde sein, Jung und Alt, Reich und Arm wird zu ihm eilen, denn er gehört offenbar zu den Wohlthätern der Menschheit. Wie ist das zu verstehen? — Folgendermaßen: Hr. L. dekartirt neues Tuch auf solche Weise, daß es nicht von der Sonne verbleicht, und daß weder Regen noch Staub ihm etwas anhaben können; — ferner treibt Herr L. die hartnäckigsten Flecke aus, und — nun kommt die Hauptsache — macht alte Kleider neu, u. zwar für ein Billiges. — Nun noch etwas: Die beständigen Bewohner von Petersburg wissen sehr wohl, wie unerträglich, wie unleidlich dort der Staub ist, in dessen Gefolge sich liebliche Motten in unsere Zimmer einstellen, u. in den fest verschlossenen Schränken verzehren, was nur zu verzehren ist. Gegen diese Motten nun hat Hr. L. ein untrügliches Pulver erfunden, dessen Nutzen sich in diesem Sommer vielfach bewährt hat.

Berlin. Die Schneider Londons haben die dortigen Damen zu Hülfe gerufen, damit die Männer den Makintosh abzulegen gezwungen werden; auch Karikaturen führen Krieg gegen diese Mode, so daß man von einer Verschwörung gegen den Makintosh spricht, was immer besser ist, wie jede politische. In einem hiesigen Theater ging es diesem Kleidungsstück auch übel. Ein Herr kam mit einem ganz neuen, der bekanntlich keinen Wohlgeruch verbreitet. Sämmtliche Inhaber empfindlicher Nasen erhoben sich; als der Makintosh-Mann keinesweges gutwillig auf seine Entfer-

nung einging, half man ihm nicht auf die höflichste Weise von dannen.

Etwas von Allem. Neulich boten sich in Dieppe zwei Greise, von denen der eine 75, der andere 78 Jahre zählte. Der Letztere wurde braun und blau geschlagen. Die beiden Sekundanten waren weit über die achtzig hinaus! — Ein amerikanisches Blatt sagt: „Die Bewohner des Staates Mississippi sind wahre Herenkünstler. Sie bitben eine Bank binnen einer Woche, u. machen sich bankrott binnen drei Tagen.“ — Der Komet stellt folgendes Wetttheater auf: In London wird aufgeführt: „Trau, schau, wem?“; in Paris sofort nach der Erbauung der betachteten Fests, „Die beiden Füchse“; in Spanien: „Der Birrwar“ und „Die Königen von 16 Jahren.“ Espartero hat den „Militärbefehl“ auf's Repertoire gebracht. In Canton soll die „Erfürmung v. Smolensk“ gegeben werden. In Ancona hat man „die Schreckensnacht im Schlosse Valuzzi“ probirt; in Mexiko wird „Hinko, der Freiknecht“ dargestellt; in Rio Janeiro: „Die Vormundtschaft“; in Alexandrien: „Das letzte Mittel“, in Konstantinopel: „Allzu scharf macht scharftig“, in Petersburg: „Der Diplomat“, in Hannover: „Die Wasserkur“, in Holland: „Die Leibrente.“ — In Wien ist die alte Oper Mozarts „così fan tutte“ mit großem Beifalle in die Szene gegangen. — Wir haben wieder eine neue deutsche Oper zu erwarten. Sie wird den Titel führen: „Katharina Cornaro“ und der Kompositeur ist der Kapellmeister Lachner in München. — Man liest in einem Schreiben aus Vests in der Allg. Zeitg.: „Man erwartet, wie es heißt, im nächsten Jahr die Konkurrenz einer andern (Dampfschifffahrts-) Gesellschaft, die für das Publikum sehr ersprießlich sein dürfte. Vorzüglich sieht man mehr Regelmäßigkeit, ermäßigten

Drei
negn
Boot
die D
Wach
derem
Graum
sie de
verlie
ten d
nigfa
bei W
t hung
„Es
Bomb
mache
Wien
zert,
setnen
spielen
grosse
Privat
der H
Mill.
riet
thnert
„Don
solge.
Beifal
enthus
„der
nes h
und
ihre d
so best
mögen
Mollen
heit

Ne
K
die Soju
Liebling
Europas
Koralle
alle kein
keine zu

Preisen und einer zuvorkommenden Begünstigung in den Bureaux und auf den Booten entgegen. — Ein Referent über die Dresdener Kunstausstellung sagt von Bach's gemalter „Judith“ unter Anderem: „Ich gestehe, daß ich diese Graufame so schön finde, daß man durch sie den Kopf, auch ohne Schwertstreich, verlieren kann.“ — Die Pariser bespözzten die Befestigung von Paris auf manigfache Weise. So geben sie denn auch bei Anzeigen, die Wohnungs-Vermietungen betreffen, jetzt öfter den Nachsatz: „Es sind zugleich Keller dabei, welche vor Bomben schützen.“ — Der Instrumentenmacher Hr. Schwab aus Pesth gab in Wien ein Federsaiten-Pianoforte-Konzert, das heißt, er ließ Andere auf seinen erfundenen „Federsaiten-Piano“ spielen. Er scheint keine sonderlichen Progressse damit gemacht zu haben. — Das Privatvermögen des Königs Wilhelm I. der Niederlande wird auf mehr als 168 Mill. Frankl geschätzt. — Fr. Henriette Carl gab am 1. d. im Kärnthnertheater die Donna Anna, in „Don Juan“ mit sehr glänzendem Erfolg. Sie erhielt großen anhaltenden Beifall und ward nach der große Arie enthusiastisch gerufen. Ein Wiener Blatt, „der Wanderer“, sagt am Schlusse seines höchst günstigen Referates: „Norma und Donna Anna geben gerade durch ihre divergirende Richtung einen um so bessern Maßstab für das Kunstvermögen einer Sängerin, die jede dieser Rollen mit gleicher Vollkommenheit durchführte.“

Lokal-Beitrag.

Neues für die Modewelt.

Korallen! Korallen! ist jetzt die Lösung, die die Göttin Mode ihren Liebtingen zuruft, und die von einem Ende Europas bis zum andern wiederklingt. Ohne Koralle kein Kaffeetischschreibtisch, ohne Koralle kein Liebestechelmechtel, ohne Koralle keine zufriedene Ehe. Nach der Mythe der

Südsceinulaner bedeutet die Koralle beglückte Liebe und Schnulst, und wenn ein Lion dieser Hemisphäre seiner Schönen einen Korallenzweig spendet, so soll sie im brennenden Noth derselben seine heiße Flamme erkennen. Aber ach! Korallen sind jetzt nicht Jedermanns Börse zugänglich, und die Stadt, von der der Neapolitaner sagt: „sie sehen, und dann sterben,“ kann den ihr zugehenden Bestellungen nicht genügen, ich möchte daher mit Richard ausrufen: „Eine Koralle, eine Koralle mie! Ein Königreich für eine Koralle!“

Theatralisch. „Die Söhne des Dogen“, Schauspiel in 5 Akten von Reinhold, heißt eine Novität, die am 3. d. im deutschen Theater gegeben wurde. Venedig, jenes schauerliche Drama in der Geschichte des Mittelalters, Venedig mit seinen Dogen u. Nobilitäten, Masken und Gondeln ist der Tummelplatz, wo sich dieses Schauspiel bewegt. — Die beiden des Stückes sind zwei feindliche Brüder, welche beide von einem weiblichen Gegenstande in Flammen gerathen, wovon jedoch der ältere, Cäjar, seit Jahren schon mit ihr vermählt ist. Die ziemlich blühende Sprache dieses Stückes beurkundet in dem Verfasser einiges poetisches Talent, jedoch, was die Handlung anbelangt, ist sie zu bunt durcheinander gewürfelt, und eine Anhäufung von Unwahrscheinlichkeiten und Mängel an Charakteristik darin zu fühlbar, als daß sie unsern Beifall erregen konnte. — Mad. Kalis-Padjera, die Krone dieses Abends, gab die schwärmerisch-liebende Gattin, so wie die zärtliche Mutter mit einer Fülle von Blut und Phantasie, daß das Publikum zu lautem Beifall hingewiesen wurde. Hr. Berg, der Benefiziant, hatte in seiner kleinen Rolle zu wenig Gelegenheit, sein vielseitiges Talent zu zeigen. — Hr. Dietrich (Cäjar) spielte heute, wie immer, ausgezeichnet gut. — Zu einem günstigen Ensemble wirkten besonders die H. H. Kalis, Pöfinger, Rott, so wie die kleine herzige Theresie Kalis mit. Jof. Str.

— Am 4. d. trat Herr Bestzer Sandoz im Nationaltheater als Uilaki im „Zriny“ auf und hatte Gelegenheit, in einer neuen Sphäre sein vielseitiges Genie zu zeigen; besonders in der Sterbezene im 3. Akte war Hr. Bestzer ausgezeichnet, und seine reine Aussprache, so wie sein jugendliches Feuer und richtige Deklamation zeigten uns in ihm den gewandten Bühnenkünstler. Wir glau-

ben, daß das Konversationsfach das eigentliche Terrain ist, wo Hr. Bestzer Gelegenheiten haben wird, sein Talent zu entfalten, und wir hoffen, da Hr. Bestzer noch einige Zeit bei uns zu verweilen gedenkt, ihn noch mehrmals bewundern zu können. Hof. Sdr.

— Am 5. d. hatten wir wieder eine Oper auf der deutschen Bühne. Es ward Bellinis liebliche „Nachtwandlerin“ gegeben, worin Hr. Sontheim den Elvino als Gast gab. Die Oper ging besser, als man erwartete; Herr Sontheim sang mit Ausdruck, Gefühl u. schöner, biegsamer Stimme. Dem Mal (Amina) wußte ebenfalls günstig zu wirken; sie führte einige glückliche Rouladen durch; nur wäre ihr noch mehr Flexibilität und Leichtigkeit zu wünschen. Hr. Dirich war als Graf verdientlich. Es gab Beifall.

— Auf dem Oper Theater gab man am 3. d. zum ersten Male: „Blocks Todtengruft“, Melodrama mit Gesang in 4 Akten von dem Verfasser der „Raubschützen“, Musik v. Kapellmeister W. L. Görgl. Der Verfasser des „Raubschützen“ hat sich mit diesem Werke keine feinen Lorbeeren in seinen Dichterkranz gewunden. Wir wissen nicht, in wie ferne ihm der „Raubschütze“ Ehre und Ruhm brachte, aber gewiß ist es, daß es besser gewesen wäre, wenn er die Todtengruft Blocks in den todten Käumen der Verweijung gelassen hätte, als sie mit Gepränge dem Publikum zur Schau zu stellen. Uebrigens soll es schon eine alte Geschichte sein. Neu ist aber und sehr verdienstlich die Musik des Hrn. Kapellmeisters Görgl, die einer weit bessern Unterlage werth gewesen wäre. Sie ist durch, aus gut gehalten und voll Charakter. Sehr effektiv ist der Chor der Geister mit Begleitung der Pflüchharmonika und des Fagottisten, gewählt sind die melodramatischen Stellen, so wie die Soli in den Zwischenakten recht artig sind. — Die neuen Dekorationen machten sich gut. W.

Hotel „zum Tiger.“ Wir haben im vorigen Blatte über dieses prächtvolle neue Etablissement gesprochen und dabei nach dem ersten Eindrucke geurtheilt. Wir sind nun nach näherer Prüfung auch im Stande, über das Innere des Hauses einige Worte hier mitzutheilen. So großartig und verschwenderisch luxuriös die Ausstattung in allen Theilen auch

zu nennen ist, so lassen die Bequemlichkeit, die sinnigen Arrangements, die Situation der Korridors, der Gänge, Vorzimmer u. s. w. keinen Wunsch zuerk. Bei dem Allen soll man ja nicht glauben, daß dadurch die Preise in diesem Hause zu hoch gespannt wären; im Gegentheil, wir fanden sie so billig und fast billiger als in einem mittelmäßigen Gasthose. Der Pächter Hr. Hayder sorgt streng darauf, daß kein Gast, weß Standes und Charakters er auch immer sein möge, im geringsten überhalten werde, sei es in den Extrazimmern (die überraschend billig sind) oder in den Speisezimmern. Nebstbei sind die Speisen, die von trefflichen Köchen besorgt werden, ausgezeichnet gut und die Spezetarife ungemein niedrig gestellt. Derselbe Fall ist bei den Getränken. Die Weine sind ächt und im Preise nicht übertrieben. Die Bedienung ist im ganzen Hause sehr exakt u. zuvorkommend. Das eben so geschmackvoll als elegant eingerichtete Kaffeehaus bietet einen schönen Anblick dar u. überdies Alles, was man heutzutage von einer solchen Anstalt nur fordern kann. Guter Kaffee, treffliches Eis, eine Unzahl Zeitungen, freundliches Kaffeesieder-Ehepaar, herrliche Billards, geschäftige Marqueurs müssen gewiß jedes Publikum zufrieden stellen. — Kurz, das Hotel „zum Tigere“ ist eine Anstalt, worin man bei höchster Eleganz recht komfortabel und auf fallend billig leben kann.

Der Pesther Kunstverein wird in seiner, den 8. Novemb. l. J., um 9 Uhr Vormittag, im Saale des l. National-Kassinos, abzuhaltenden allgemeinen Versammlung, sich mit folgenden Verhandlungen beschäftigen:

a) Wahl des leitenden Ausschusses, des Sekretärs u. Kassier's für das folgende Jahr. —
b) Kassenbericht für 1839 u. 1840. — c) Reform der Vereinsstatuten — wozu die p. t. Aktionäre hiermit höflichst eingeladen werden.

Pesth, den 30. Okt. 1840.

Ladislauß Szalay,
Vereins-Sekretär.

Modenbild. No. 46.

Paris, 26. Okt. 1. Blondbonnet. Kleid von gothischem Seidenstoff (soie gothique).
2. Blondbonnet. Neuester Mantel.